
„Brannte uns nicht das Herz?“ Aspekte des Priesterseins¹

Hans Zollner / Rom

Ist es nicht eigenartig? Priester sind für Zeitung und Fernsehen hauptsächlich Exoten aus einer fremden Welt. Von der Kirche und ihren Vertretern sagen viele, dass ihre Meinungen überholt und weltfremd seien. Doch wo immer Priester tätig sind und ihren täglichen, unspektakulären Dienst überzeugend und aufrecht tun, erleben sie sehr oft dies: Sie sind für viele Menschen gesuchte Ratgeber in ungezählten Nöten, ihr Wort gilt etwas – zumal in ländlichen Regionen – und sie sind menschlich hoch geachtet. Meine eigene Erfahrung und die vieler Priester ist, dass man kein geistlicher Supermann mit übermenschlichen Fähigkeiten sein muss und dass man dennoch rund um die Uhr für die Menschen da sein könnte, die einen suchen – hätte man genügend Kraft und brauchte keinen Schlaf oder freie Tage.

Es ist wahr: Priestersein ist heute mit hohen – wie viele Priester empfinden, mit *zu* hohen Erwartungen verbunden. Da sind die Erwartungen von Seiten der *Diözesanleitung*, die Gemeindeleiter für immer größer werdende pastorale Einheiten sucht: Die Pfarrer sollen Gruppen moderieren und Konflikte lösen, das Arbeitsrecht auslegen und die Finanztöpfe verschiedener Gemeinden verwalten können. Da sind die Erwartungen der *Gemeindemitglieder*, dass ein Priester fabelhaft predigen, schön singen und einfühlsam zuhören kann, dass er barmherzig und entschieden ist, dass er mit allen Generationen gut auskommt, dass er ein Fass anzapfen und einen theologischen Vortrag halten kann. Da sind die Erwartungen, die Priester an *sich selbst* stellen: Hirt der gesamten Gemeinde zu sein, alle Horen des Stundengebetes zu beten und bei Politik, Fußball und Computer mitreden zu können. Wenn wir spüren, was alles wir tun und können sollten, wird uns angst und bange. Wer könnte behaupten, auch nur einen Teil dieser Erwartungen zu erfüllen? Wir sollten über der Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit jedoch nicht verzweifeln. Denn es ist viel wichtiger, das zu leben, was wir als Priester *sind*, und nicht so sehr in dem perfekt zu sein, was wir vermeintlich zu tun oder darzustellen haben.²

¹ Überarbeitete Predigt zum Wortgottesdienst am Vorabend der Priesterweihe mit den Kandidaten und der Hausgemeinschaft des Priesterseminars Trier (Juli 2007).

² Zu diesem Thema aus humanwissenschaftlicher Sicht vgl. K. Baumann, *Persönlichkeitsorientierte Priesterausbildung*. Priesterliche Identitätsbildung zwischen Stabilität und Veränderung, in: Theologie und Glaube 94 (2004), 221–238.

Priestersein: sakramentale und menschliche Wirklichkeit

Anhand der Emmaus-Geschichte möchte ich der Frage nachgehen: Was macht das Priestersein aus? Sakramententheologisch wird in der Priesterweihe die besondere Gnade des Heiligen Geistes erbeten, die die Kandidaten zu Priestern Jesu Christi macht: „Denn Christus hat dein ganzes Volk ausgezeichnet mit der Würde seines königlichen Priestertums; aus ihm wählt er in Liebe zu den Seinen Menschen aus, die durch Auflegung der Hände teilhaben an seinem heiligen Dienste.“ (Aus der Präfation der Feier der Priesterweihe). Aber mit der Weihe ist die Frage des Priesterseins noch keineswegs gelöst. Priestersein ist nämlich eine sakramentale *und* eine menschliche Wirklichkeit. Als menschliche Identität muss sie entwickelt werden, und zwar durch das Wachstum der Person und das Wachstum des Glaubens. In diesem Sinn empfangen wir in der Weihe eine priesterliche Identität, aber diese muss über einen langen Zeitraum vor und nach der Weihe zu eigen gemacht werden.

Johannes Paul II. hat in *›Pastores dabo vobis‹*³ den Entwicklungsaspekt im Priestertum unterstrichen und besonders jene Beziehungen hervorgehoben, die eine priesterliche Identität bestimmen und hervorbringen können. Die *erste* Beziehung des Priesters entspringt der Teilhabe am dreifaltigen Leben Gottes und der besonderen Bindung an Christus, das Haupt und den Hirten des Gottesvolkes (n. 12f.). Die *zweite* Beziehung ist die hierarchische Beziehung zwischen Priester und Bischof, der Bischöfe untereinander und der Priester innerhalb des Presbyterates einer bestimmten Diözese (n. 16f.; 31). Die *dritte* Beziehung stellt den Priester in den Dienst des Gottesvolkes; sie beruht auf der Unterscheidung und der gegenseitigen Ergänzung von allgemeinem und sakramentalem Priestertum (n. 17). In der *vierten* Beziehung richtet der Priester den Blick auf diejenigen, die der Kirche entfremdet oder keine Christen sind; sie stellt die missionarische Dimension des Priestertums dar (n. 18). Der Priester findet seine Identität also durch Beziehungen; er begegnet dieser Wirklichkeit an den Kreuzungen dieser vier Beziehungspfade.⁴ Jede dieser Beziehungen hat christologische, ekklesiale und pastorale Dimensionen. Für das Verständnis des Weihepriestertums entscheidend ist die christologische Dimension: Der Priester kann seine Identität nur in einer tiefen, persönlichen Beziehung mit Christus finden. Wer eine reife priesterliche Identität entwickelt hat, wird nicht nur seinen eigenen Platz in der Kirche besser einschätzen und einnehmen können, er wird auch besser verstehen, welches Fundament ihn mit allen Getauften verbindet.

³ Vgl. Papst Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben ›Pastores dabo vobis‹* (25.03.1992). Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls; 105).

⁴ Vgl. G. Daneels, *The Priest: Sign of the Eternal in a Culture of Consumerism*, in: B. McGregor/T. Norris (Hrsg.), *The Formation Journey of the Priest. Exploring „Pastores dabo vobis“*. Dublin 1994, 16.

Welche Aspekte des Priesterseins spiegelt die Emmaus-Geschichte? Wie wird Jesus von den Jüngern gesehen und erfahren? Was bedeuten Jesu Sein und Handeln für unser priesterliches Sein und Handeln?

Verstehende Aufmerksamkeit

„Jesus kam hinzu und ging mit ihnen. (...) Er fragte sie ...“ – Jesus zeigt eine *Aufmerksamkeit*, die verstehen will und verstehen lernt. Obwohl Kleopas und der andere Jünger Jesus gut kennen, erkennen sie ihn nicht, weil sie mit sich und ihrer Enttäuschung beschäftigt sind. Sie sind traurig und überlegen, was wohl nun kommen wird. Jesus kommt hinzu und fragt sie – dreimal fragt er sie –, um sie besser zu verstehen.

Eine Aufmerksamkeit, die den anderen und dessen Situation verstehen will, geht den Priester auf allen Ebenen seiner Person an. Dazu müssen wir auf die alltägliche Wirklichkeit unseres Lebens schauen, darauf, wie die Dinge normalerweise laufen. Das schließt mit ein, dass wir uns unserer Stärken und Schwächen bewusst werden, dass wir die Weise unseres Apostolates einschätzen können und wissen, wie wir auf andere Menschen wirken. Wir sollten die Talente und Gaben kennen, die wir im priesterlichen Dienst einsetzen. Wie reagieren wir auf Erfolg und auf Misserfolg? Sorgen wir uns mehr um die Mittel oder um das Ziel?⁵ Eine Aufmerksamkeit, die versteht, verlangt Selbstkenntnis und zugleich genügend gute Selbstannahme in dem, was uns einmalig macht.

Es ist auch notwendig, dass wir den Platz unseres priesterlichen Dienstes innerhalb der Kirche und im Leben derer kennen, zu denen wir gesandt sind: in der Pfarrei, in der Schule, im Krankenhaus oder Altenheim, in der Diözese, in der weltweiten Kirche. Als Glieder der Kirche, die mit dem priesterlichen Amt beauftragt werden, bekommt unser alltägliches Leben und Handeln eine neue Perspektive. Diese besteht nicht so sehr in äußeren Zeichen als in unserer innersten Verbindung mit der Quelle des Lebens. Der Kern der priesterlichen Berufung besteht darin, auf die göttliche Gegenwart in uns aufmerksam zu sein, auf diese Gegenwart in unseren Beziehungen und in all dem, was wir im Weinberg des Herrn beackern, säen, bewässern und ernten. Unsere Gegenwart ist *mehr* als wir selbst: ER ist gegenwärtig, wenn wir wirklich gegenwärtig sind. Um anderen gegenüber so gegenwärtig sein zu können, müssen wir sie kennen. Des-

⁵ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, n. 169,2f.: „In jeder guten Wahl muß, soweit es an uns liegt, das Auge unserer Absicht einfach sein, indem ich nur auf das schaue, wofür ich geschaffen bin, nämlich zum Lobpreis Gottes unseres Herrn und zur Rettung meiner Seele. Und so muß, was immer ich erwähle, derart sein, daß es mir für das Ziel hilft, für das ich geschaffen bin, indem ich nicht das Ziel auf das Mittel hinordne und -ziehe, sondern das Mittel auf das Ziel.“; zit. n. Ders., *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*. Übers. von P. Knauer, Würzburg 1998 (Deutsche Werkausgabe; 2), 172.

wegen ist es unverzichtbar, dass wir uns Zeit nehmen, in der Aufmerksamkeit für Gottes Gegenwart in unserem Leben zu wachsen. Das geschieht im alltäglichen Gebet und in den Intensivzeiten des Betens, den jährlichen Exerzitien.⁶ Die Zeit, die man mit Gott verbringt, gibt der Zeit, die man mit Menschen verbringt, eine andere Qualität: dass wir sie und ihre Geschichten kennen lernen, dass wir um ihre Stärken und Schwächen wissen, dass wir ihre Berufung und ihre Antwort darauf einschätzen lernen, spüren, wie sie auf Erfolg und Misserfolg reagieren. Wenn Menschen zu uns kommen, geht es darum, dass wir einen Raum schaffen, in dem sie sich angenommen fühlen – unser bloßes Dasein genügt meist schon, noch vor jedem Rat.

Pastorale caritas

„Und er legte ihnen dar ...“ – Jesus *sorgt* sich um die Jünger und *befähigt* sie zu neuem Verstehen. Sein Mitgehen und seine Aufmerksamkeit schaffen Gelegenheit zu einer tieferen Kommunikation. Zwischen Jesus und den beiden Jüngern ist ein Band gewachsen. Jesus fordert sie auf zu erzählen. Er hört zunächst zu, dann erst „legt er ihnen dar“.

In einer Seelsorge, die bestärkt, wenden wir uns dem anderen zu, so dass er sich bestätigt und angenommen fühlt und so Heil-Werden erlebt. Wenn wir uns der Gegenwart Gottes im anderen Menschen bewusst sind, kann unsere Empathie dem anderen helfen, sich selbst anzunehmen, das eigene Potential zu entdecken und selbstlos für andere zu sorgen. Unsere Sorge gilt nach dem Beispiel Jesu *allen*, nicht nur einigen. Eine solche Zuwendung befähigt den anderen, sein Leben selbst zu gestalten. Wir wollen niemanden kontrollieren. Wir wollen anderen helfen, selbst für sich verantwortlich zu werden. Deshalb müssen wir auch nicht ständig präsent sein. Aber wenn wir gefragt werden, dann sollen wir *ganz* präsent sein, d.h. verbindlich und treu da sein, wenn uns jemand braucht. Wir schenken ihm die Zeit, die er braucht, und schicken ihn dann wieder weg von uns. Wie oft hat Jesus Menschen von sich weggeschickt, die er vorher geheilt oder gelehrt hatte – selbst gegen ihren Widerstand! Er vertraute darauf, dass der Heilige Geist sie leiten und ihnen helfen werde, *ihren* Dienst an anderen zu vollziehen. Der Priester muss in seinem Dienst eine pastorale *caritas*, eine wohlwollende, helfende und befreiende Liebe leben. Wenn wir für andere da

⁶ Vgl. Dekret über Dienst und Leben der Priester »Presbyterorum Ordinis« (07.12.1965), art. 12: „Um ihre pastoralen Ziele einer inneren Erneuerung der Kirche, der Ausbreitung des Evangeliums über die ganze Erde und des Gespräches mit der heutigen Welt zu verwirklichen, mahnt daher die Heilige Synode alle Priester inständig, mit Hilfe der von der Kirche empfohlenen entsprechenden Mittel nach stets größerer Heiligkeit zu streben, um so immer mehr geeignete Werkzeuge für den Dienst am ganzen Gottesvolk zu werden.“, zit. n. ²LThK, Erg.-Bd. 3. Freiburg 1968, 203.



Janet Brooks Gerloff, *Unterwegs nach Emmaus*, 1992, Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm.
© VG Bild-Kunst Bonn 2008.

sind, macht uns dies auch bewusst, dass wir selbst der Bestätigung und Heilung bedürfen. Der priesterliche Dienst ist keine Einbahnstraße, sondern ein Geben und Nehmen; indem wir uns, unsere Zeit und unsere Kraft weggeben, werden sie uns neu und reicher geschenkt. Das geschieht besonders dort, wo sich eine menschliche und geistliche Freundschaft entwickelt, in der wir selbst Beistand, Ermunterung und Trost erleben.

Priesterliches Dienen

„Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben ...“ – Jesus ist der *dienende Gast*. Jesus bleibt bei den beiden, so lange es in ihrer großen Prüfung notwendig ist, dann lässt er sie allein – und sie fragen sich: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust?“ Aus dem Gast wird der Gastgeber, der mit den Jüngern jenes Mahl feiert, das für alle Menschen die Einladung zum göttlichen Festmahl darstellt.⁷

Der priesterliche Dienst lebt von solcher Gastfreundschaft, die zuerst besagt, dass jeder Priester von Gott „umsonst“ am Tisch Jesu Christi gespeist wird. Wenn wir erleben, dass wir beschenkt und gesättigt werden, ermutigt uns dies, das Geschenk weiterzuschenken und das Vertrauen anderen anzuvertrauen. Wenn wir aus einem Bedürfnis heraus gastfreundlich sind – und sei es, weil wir uns danach sehnen, dass uns jemand dankt –, wird es kaum möglich sein, selbstlos dabei zu sein, dann werden wir uns in die Mitte rücken. Priestersein besteht auch darin, in unser Leben aufzunehmen, was wir von anderen Menschen erfahren und was sie uns anvertrauen, und dies in unserem Gebet und in der Eucharistie vor Gott zu tragen, auf dass Er es verwandle.⁸ Dies gilt ebenso für die Anteilnahme der Priester untereinander. Denn wir sind keine Nebengötter, sondern in unserer eigenen Gebrechlichkeit angewiesen auf das Heil, das uns zugesagt werden muss. Priesterliche Spiritualität ist das Mit-Leben des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu Christi im täglichen Leben, in jedem Gebet, in jeder Begegnung, in jeder Arbeit, in jeder Stille.

Priester können wir *sein* in einer gesunden Freiheit gegenüber den verschiedenen Erwartungen, denen wir ausgesetzt sind. Diese Freiheit ermöglicht es, „meinen“ geistlichen Weg zu suchen, „meine“ Liebe zu Jesus dem Christus

⁷ Vgl. Papst Benedikt XVI., *Apostolisches Schreiben >Sacramentum Caritatis<* (22.02.2007), n. 2. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn (VAS; 177), 9: „Im Altarssakrament kommt der Herr dem als Abbild Gottes (vgl. Gen 1,27) geschaffenen Menschen entgegen und wird sein Weggefährte. In diesem Sakrament macht sich der Herr nämlich zur Speise für den Menschen, der nach Wahrheit und Freiheit hungert.“

⁸ Vgl. *aaO*, n. 65 (87): „Ein überzeugendes Zeichen für die Wirkung, die die eucharistische Katechese auf die Gläubigen ausübt, ist mit Sicherheit ihr zunehmendes Empfindungsvermögen für das Mysterium des unter uns gegenwärtigen Gottes.“

glaubwürdig zu leben. Dann werden alle menschlichen Anstrengungen und alle menschlichen Fehler in einer persönlichen Beziehung zu dem wurzeln, der uns ruft, ihm zu folgen. Eine daraus erwachsende geistliche Haltung bewährt sich, wo Priester aufmerksam sind, um zu verstehen; sich anderer annehmen, um sie zu bestärken; (Gast-)Freundschaft leben, indem sie dienen.

Ein wundervolles Beispiel für solch ein Leben hat mir ein Priester erzählt: Er war auf dem Land abends spazieren und traf einen alten Bauern. Sie kamen miteinander ins Gespräch, als Regen einsetzte und sie sich vor einer Scheune unterstellten. Sie saßen einige Zeit still da, bis der Bauer ein kleines Gebetbuch aus seiner Tasche zog und halblaut zu beten begann. Der Priester schaute ihm lange zu und nach einer Weile sagte er leise: „Sie müssen Gott sehr nahe sein!“ Der alte Mann lächelte ihn freundlich an und sagte dann: „Ja, Gott hat mich sehr gern!“ Dies zu erleben und dies zu vermitteln, wünsche ich unseren Weihekandidaten von Herzen.